

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz.

Offizielles Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz.

Erscheint am 15. des Monats.

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux.

Organe officiel de la Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection.

Paraît le 15 du mois.

Die Zwergrohrdommel im Linthgebiet.

Mit drei Bildern (eigenen Naturaufnahmen.)

Von H. Noll-Tobler, Glarisegg.

Der 9. Juni 1917 war ein Riedfreudentag; denn ich entdeckte an demselben das Nest der Zwergrohrdommel. Das ging so zu:

Tags zuvor hatte mir eine treue Freundin berichtet, ihr Vetter hätte in einem Weidenbusche am Entensee vor 14 Tagen (es war der 26. oder 27. Mai) ein Nest mit 2 weissen Eiern gefunden. Jetzt habe es deren fünf darin, und es sei ein merkwürdiger Vogel. Um sicher zu gehen, schickte ich meine Führerin vom Lande her zum Neste, während ich im Segeltuchboot vom Wasser aus heranrückte. Da flog aus dem Uferdickicht ein Zwergreihermännlein auf. Prächtig leuchtete das Gelb seines Gefieders im Sonnenschein, das durch schwarzgrüne Flecken noch wirkungsvoll hervorgehoben wurde. Mit S-förmig gebogenem Halse, wie es dem Reihergeschlechte eigen ist und wuchtenden Flügelschlägen floh er in den gegenüberliegenden Schilfsaum, wo er spurlos verschwand. Nun wusste ich, wessen Heim im dunklen Weidenbusch aufgeschlagen worden war.

Ueber dem Wasserspiegel, wo sich mehrere Weidenäste in dichtem Geflechte kreuzten, war das Nest hingebaut. Einige Schilfhalm waren als Stützen mitbenutzt worden; sie gaben mit den feinem Weidenzweigen dem ganzen Bau einen sicheren Halt. Doch waren die Nestbestandteile nicht um die Halme geflochten, wie das bei Vögeln dieser Art, welche im Rohrwald nisten, mitunter der Fall sein soll, sondern nur dazwischen aufgeschichtet. Das Ganze war aber ein Horst im Kleinen. Es war aus dürren Reisern und wenigen Schilfhalmstücken geflochten und entbehrte vollständig der Ausfütterung mit weichen Stoffen; einige dürre Schilfblätter schienen mehr durch Zufall als durch Absicht hineingekommen zu sein. In der flachen Mulde lagen die fünf Eier gänzlich unbeschützt da. Ihre Schale war rauh und glanzlos, in der Form fielen sie durch die gleichmässige Rundung an beiden Polen auf, so dass Spitz und Gupf kaum zu unterscheiden waren. Sie schienen im Verhältnis zum Vogel

klein zu sein; allein dessen Grösse wird leicht überschätzt, weil sein Gefieder meist locker anliegt und er durch die langen grünen Beine und den schlanken Reiherhals hochgewachsen scheint und den schwächtigen, kleinen Leib vergessen lässt.¹⁾



Nest mit Eiern der Zwergrohrdommel.

Soviel liess sich für diesmal beobachten. Nachdem ich noch eine Aufnahme des Nestes gemacht hatte, gingen wir weg, um das Gelege ja nicht zu gefährden. Doch konnte ich es nicht unterlassen, wenigstens jeden zweiten Tag vorbeizugehen und nachzusehen, ob alles in Ordnung sei. Regelmässig traf ich das Weibchen brütend an. Leise huschte es erst vom Neste, wenn ich näher trat, um genau beobachten zu können. Dann schlich es tief geduckt durchs Gestrüpp von Weidenästen und Schilfhalmern; wie ein Kobold verschwand es geheimnisvoll im Röhricht. Jedesmal wurde ich dabei an die Wasserralle erinnert, die in ähnlicher Haltung und ebenso behende, doch weniger bedächtig den Schilfwald durchschlüpft.

Am 13. Juni klopften die Jungen in den Eiern; erst 2 Tage später waren ihrer 2 ausgeschlüpft: am 16. Juni waren alle frei. Wenn die Brütezeit vom 28. Mai an gerechnet wird, dem Tage, da wahrscheinlich das dritte Ei gelegt wurde, ergäbe sich eine Brutdauer von 18—19 Tagen, oder 16—17 wenn man vom letzten Ei aus rechnet. Dies würde mit den Angaben der Bücher gut übereinstimmen.

Selten sah ich hilflosere Geschöpfchen als diese eintägigen Zwergrohrdommeln. Vielleicht verglich ich sie unbewusst mit den regsamen Dunenjungens der Möwen, Enten, Kibitze und der Sumpfhühner, die vom ersten Tage ihres Lebens an kräftig und beweglich sind, und vergass dabei, dass ich trotz des Dunenkleides Nesthocker vor mir hatte. Die Flaumfedern waren gelblich; die Augen hatten bläulichen Schimmer und waren schon am ersten Tage geöffnet. Die Schnabelwinkel waren weissgelb. So schwächlich mir die Vögelchen am ersten Lebenstage erschienen waren, so kräftig kamen sie mir am dritten vor. Sie waren merkwürdig gewachsen, gut dreimal grösser von Ansehen. Lebhaft rutschten sie hin und her, als ich sie photographierte. Nahe beim Nest stand ein anderer Weidenbusch, dicht genug, um mich ganz darin zu verbergen. Das tat ich denn auch am 20. Juni. Lange brauchte ich nicht zu warten, bis das Weibchen erschien. Es meldete sich durch

¹⁾ Masse der Eier: 34,4 mm : 26,4 mm, 34,7 mm : 26,0 mm, 33,4 : 27,3 mm, 34,3 mm : 26,7 mm, 33,5 : 26,3 mm. Sie sind also noch kleiner als z. B. Zwergtauchereier.

einen knurrenden Laut an, ähnlich wie es die Wasserrallen tun, wenn man ihrem Neste nahe kommt. Dann sah ich es durchs Schilf daherschleichen. Tief geduckt kam es aufs Nest und huderte die Jungen, ohne sie, wie ich sehr gehofft hatte, vor meinen Augen zu füttern. Dafür konnte ich in Musse seine vortreffliche Schutzfarbe bewundern. Statt des grünlich-schwarzen Rückenschildes des Männchens liefen über den roströtlich-dunkelbraunen Rücken mehrere helle Streifen, die den Vogel in dem dunkeln Weidenbusch, durch den das Licht in gelben Farben durchschimmerte, völlig verschwinden liessen. Manchmal, wenn ich zum Neste kam und dasselbe nicht auffand, war es, weil der Vogel darauf ausharrte und dadurch die Eier und sein Heim verbarg.

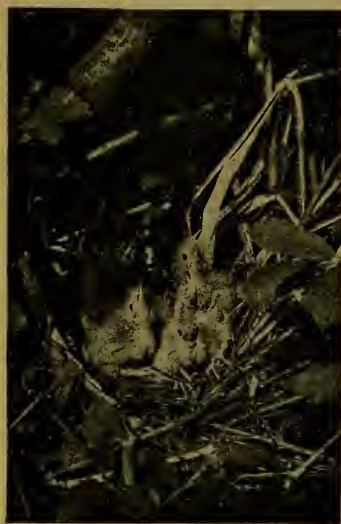
Das Geräusch der photographischen Auslösung machte keinen Eindruck auf das Tier; erst als ich die Hand erhob, stand es auf und huschte ins Dickicht. Noch ein zweites Mal kam der Vogel an diesem Nachmittag daher, als ich im Busche auf ihn wartete und setzte sich auf die Jungen, indem er die Flügel vom Körper stark abhielt, hin und her rutschte und dadurch die Kleinen ins lockere Gefieder einnistete. Wiederum konnte ich sicher erkennen, dass das Weibchen anders gefärbt als das Männchen war, dass des erstern Kleid viel eher dem Jugendkleide dieser Art ähnelte, was übrigens auch die Photographie genügsam bezeugt. Dann hielt ich es in meinem Versteck nicht mehr aus; die Mücken stachen mich gar zu sehr!

Bevor ich wegging, machte ich noch eine Aufnahme der Jungen. Sie waren jetzt 5 Tage alt und ganz unverhältnismässig gewachsen. Bereits begannen die Deckfedern zu sprossen. Boshaft funkelten ihre Aeuglein. Als ich ihnen den Finger nahebringe, schnellen sie den Reiherhals kräftig dagegen vor. Zu meinem Leidwesen war ihnen die Sonne sehr lästig. Sie rückten stets auf die Schattenstellen des Nestes und kamen mir immer aus dem ohnehin kargen Licht.

Am 22. Juni besuchte ich das Nest wieder und abermals fiel mir das starke Wachstum dieser jungen Vögel auf. Als ich die Halme, welche die unbehinderte Ansicht des Horstes verwehrten, beiseite schieben wollte, wich die ganze Gesellschaft scheu zurück. Eines der Jungen geriet dabei ins Wasser. Ich hob es wieder heraus, da brach es vor Aufregung einen halben Frosch aus. Ein anderes, das ich in die Hand nahm, würgte eine Kaulquappe hervor, die bereits Hinterbeine hatte. Es wunderte mich sehr, wie die Alten das Futter brächten, und ich verbarg mich deshalb 2 Tage später wieder im Busche, indem ich zugleich hoffte, eine zweite Aufnahme der Alten machen zu können. Schon nach einer Viertelstunde kam das Weibchen daher. Seine Ankunft verkündete es diesmal durch ein eigentümliches Gäckern, worauf die Jungen sich sofort unter leisem Krächzen hochreckten, der Mutter entgegenwackelten und nun die Nahrung auffingen, die sie ihnen aus dem Kropf in den Schnabel erbrach, wobei sich ihr Kehlsack, wie derjenige der Jungen stark erweiterte.

Diese waren jetzt 9 Tage alt (24. Juni). Sie waren immer gleich stark gewachsen; die Flugfederkiele waren bereits 3 cm lang,

Wenn sie sich unbeobachtet wähnten, kletterten sie in der Umgebung des Nestes herum, indem sie sich mit ihren langen Zehen sehr stark und geschickt sogar an senkrechten Halmen hielten. Sie nahmen dabei eine ähnliche Stellung wie die Rohrsänger ein, dadurch dass sie am höher angesetzten Beine die Ferse so tief einknickten, dass der Körper fast wagrecht stand. Näherte ich meine Hand dem Neste, so reckten sie den Leib lang aus, streckten auch den Hals



Jünge Zwergrohrdommeln im Nest.

und Kopf nach oben, dass einzig der keilartige Schnabel in einen schwachen Winkel von etwa 30° von der Senkrechten abwich. Sie standen dabei auf den Füßen, ruhte also nicht auf den Fersen, wie das sonst Reiherart ist. Aber Fisch-, Purpur- und Nachtreiher, die ich in ähnlicher Schutzstellung beobachtete, hielten den Körper schief aufwärts gerichtet. Im Rohrwald herrscht die senkrechte Linie vor und die Körperhaltung der Zwergrohrdommel bei Gefahr ist vielleicht eine Anpassung an diese besonderen Verhältnisse ihres Wohnortes. Die Aehnlichkeit mit den Schilfhalmen wird sehr verstärkt durch die seltsame Gewohnheit der jungen Zwergreiher in dieser Stellung sachte hin und zu schaukeln, wie das die Rohre im leisen Wind und Wellenschlag tun. Die Bewegung ist eine willkürliche, entsteht also nicht

nur durch das Bestreben, im Gleichgewicht bleiben zu wollen.

Darum fiel es uns allen später schwer, die Vögel im Auge zu behalten, wenn sie ins Schilf flüchteten. Ich musste meinen Neffen am Ufer bitten, nur auf eines der Jungen seine Aufmerksamkeit zu richten, bis ich vom Wasser her zugefahren kam, um es in diesen Stellungen zu photographieren. Der Junge war froh als ich endlich daher kam; trotzdem sein Schützling an Ort und Stelle geblieben war, hatte der Knabe Mühe gehabt, ihn nicht zu verlieren.

So passt sich die Rohrdommel ganz ihrem Lieblingsaufenthalt an; sie unterbricht mit ihrem Körper die Herrschaft der Senkrechten nicht und fühlt sie sich bedroht, so nimmt sie rasch Richtung und Bewegung der Schilfhalme ein, in denen sie geheimnisvoll lebt. Ihre vorzügliche Deckfarbe, das Gelb und Schwarzgrün des Männchens, die helleren und dunkleren Streifen des Weibchens verleihen ihnen weiteren Schutz vor Feinden.

Anders verhielten sich die Jungen, wenn ich sie greifen wollte. Dann liessen sie sich auf die Fersen nieder, legten den Hals S-förmig zusammen, sodass der Kopf zwischen den Schultern lag und waren so stossbereit. Mit grosser Sicherheit schnellten sie den scharfspitzigen Schnabel nach meiner Hand oder nach dem Gesicht vor. Dabei muss man sich recht in acht nehmen, nicht zu nahe zu kommen; denn die Dehnfähigkeit des Halses ist seines anatomischen

Baues wegen viel grösser, als man vermutet und ältere Rohrdommeln könnten schwere Verletzungen der Augen verursachen. Dahin zielen sie immer zuerst, nicht weil sie den Feind besonders schwer treffen wollen, sondern weil es glänzende, auffallende Körper sind. Das ganze Wesen dieser Vögel macht einen jähzornigen, boshaften und tückischen Eindruck auf die Menschen.

Der 27. Juni war der letzte Tag eingehender Beobachtungsmöglichkeit der Jungen. Als ich am Morgen zum Neste kam, waren alle noch drin, liefen aber gleich hinaus, als ich mich näherte und sie photographieren wollte. Das geschah so rasch und sie turnten mit solcher Sicherheit in den Aesten, den Binsen und Schilfrohren herum, dass ich daraus die tägliche Uebung genügsam ersehen konnte und sehr erstaunt war, ja fast verblüfft. Ich legte mich in meinen alten Hinterhalt. Nach kurzer Zeit kletterte eines um das andere wieder daher und bald sassen sie einträchtiglich beisammen im Neste. Aber diese Eintracht wurde jäh gestört, als die Mutter — ein Kollege von mir sah Männchen und Weibchen füttern — mit Nahrung erschien. Sie stürmten ihr förmlich entgegen und ich konnte nicht photographieren, weil sie die Alte gar nicht so weit kommen liessen, dass sie frei zu sehen war.

Ich ging deshalb anderer Arbeit nach und kam erst abends wieder hinzu. Da waren aber die Jungen draussen im Schilf; ich musste vom Boot aus die verschiedenen Stellungen aufzunehmen trachten. Das geriet denn auch gut. Zuerst photographierte ich eines der Jungen, wie es ruhig in den Binsen sass. Dann trieb ich das Boot näher heran. Das nahm es mir übel! Es floh aber nicht, sondern nahm die Schutzstellung an und als ich ihm nach vollendeter Aufnahme mit der Hand nahe kam, ging es zum Angriff über, senkte die Flügel, aus deren Federkielen eben die Fahnen hervorbrachen und stiess wütend vor, was mir die erwünschte Gelegenheit gab, auch von dieser Drohhaltung ein Bild herzustellen. Die Wirkung dieser Schutzhandlungen ist jedenfalls die beabsichtigte. Ich erinnere mich, dass ich mehrmals die Hand hastig zurückzog, obwohl die Schnabelhiebe der kleinen Geschöpfe unmöglich weh tun konnten. Trotzdem bin ich zur Ueberzeugung gekommen, dass der Antrieb zu all diesen Handlungen, die uns mit Recht zweckmässig erscheinen, in erster Linie der Furcht und Angst entspringen, die den Zwergreihern beim Anblick eines Feindes befallen. Denn diese Schutz- und Drohhaltungen werden vor allem eingenommen, wenn er sich plötzlich der Gefahr gegenüber sieht; bemerkten die jungen Vögel uns vorher, sei es, dass wir laut daherkamen oder untereinander



Junge Zwergrohrdommel.

sprachen, so waren sie nicht im Neste, waren geflohen, übten also die erwähnten Schutzhandlungen nicht aus. Bestärkt werde ich in meiner Ansicht durch die Erlebnisse, von denen ich berichtet habe, wo sich zwei der Kleinen erbrachen, als ich sie anfasste und andere sich entleerten. Solche Reflexerscheinungen sind bei Angstzuständen überall in der Tierwelt häufig. Dass diese Angsthandlungen trotzdem zu Schutzmitteln für das Tier werden, ist wieder eines der wunderbaren Beispiele, wie die Natur sogar die Fehler ihrer Geschöpfe zu deren Vorteil verwenden kann. — Ich nahm zwei der jungen Zwergreiher nach Hause, um sie in Musse studieren zu können. Aber ich hatte kein Glück. Sie frassen noch nicht von selbst; ich musste sie stopfen, was ihnen wenig behagte. Der eine starb deshalb. Der andere kam gut voran und frass nach acht Tagen kleinere Frösche selbständig, ja machte sogar auf grössere Jagd. Einen komischeren Anblick konnte es kaum geben. Er schlich tief geduckt auf den eingeknickten Fersengelenken mit eingezogenem Halse und stossbereitem Schnabel, der wagrecht wie der Körper gehalten wurde, näher. Sprang der Frosch, so sprang er auch, sobald der Lurch sitzen blieb, nahm der Verfolger das Heranschleichen wieder auf. Kam er nahe genug, so versuchte er seiner Beute mit wohlgezieltem Schnabelhieb auf den Kopf den Garaus zu machen, was ihm freilich nicht gelang. Leider kam mein Pflegling ums Leben, als ich für einen halben Tag verreisen musste. Er wurde in dem grossen Terrarium, das ihm als Käfig diente, sich selbst überlassen. Die grösseren Frösche konnte er nicht bewältigen und kleine hatte es keine mehr. Der Betreffende, dem ich die Fürsorge während meiner Abwesenheit übertragen hatte, sorgte nicht für den Vogel, und ich fand diesen bei meiner Rückkehr tot auf. So musste ich leider auf weitere genaue Beobachtungen verzichten.

Seine Geschwister im Röhricht gediehen offenbar gut. Im Neste traf ich sie nie mehr an; dagegen hatte ich am 4. Juli ein Junges nahe dabei im Schilf gesehen, das sehr gewandt flüchtete. Die Alten scheuchte ich in der Nähe auf; sie flogen wenige Meter vor dem Boote weg und strichen trägen Flügelschlages über den Teich hin. Am 18. Juli trieb ich an einem dicht bewachsenen Riedgraben eine junge Zwergrohrdommel auf und zwei Stunden später noch eine alte, ein Männchen. Ich vermute, dass die beiden Angehörige der beobachteten Familie waren, die sich nun, nachdem die Jungen flügge geworden waren, in das grössere Ried begeben hatten. Acht Tage später begegnete ich dem Jungen nochmals. Dann war es für dieses Jahr vorbei.

Es ist leider die einzige Brut geblieben, die ich im Riede genauer beobachten konnte, aber kaum die einzige, die überhaupt zustande kam. Ich habe im Sommer 1918 den Vogel wiederum häufig gesehen und zwar meist im Schilf der verschiedenen Riedteiche. Einmal, am 5. Juli 1918 sah ich ein Männchen im Schutzgebiete und freute mich schon darauf, dass dasselbe von dem schönen Vogel bezogen würde. Aber ich täuschte mich; den ganzen Sommer 1919 hindurch beobachtete ich den Zwergreiher nicht.

Aus früheren Jahren erinnere ich mich nur weniger Begegnungen mit ihm. Im August 1911 flog ein Männchen zweimal quer

über das sog. Tönienseelein. Am 6. Oktober desselben Jahres erhielt ich ein junges Weibchen, das an den Telephondrähnen der Bahnlinie entlang verunglückt war. Ich setzte dem armen Tiere, das an den Flügeln und am Rücken schwer verletzt war, Ellritzen vor; es stiess auch danach, fasste sogar die Fischlein, war aber zu schwach, sie zu fressen. Dagegen fuhr es mit unheimlicher Schnelligkeit und Sicherheit auf meine Hände los, wenn ich das Futter brachte oder sonst etwas am Korbe zu schaffen hatte, darin es auf Heu lag. Die merkwürdige, verblüffende Dehnbarkeit des Reiherhalses kam mir damals zum ersten mal zum Bewusstsein.

Häufig ist der Vogel bei der Lützelau, im sog. Frauenwinkel. Dort sah ich ihn jedes Jahr. Aber einerseits lag das Gebiet zu gründlicher Beobachtung zu weit ab, andererseits will ich ja über die Vogelwelt des Linthriedes berichten.

Spättern Beobachtern sei es vorbehalten über Stimme, Nahrung und vieles andere in der Lebensweise des Vogels zu berichten. Es werden sich künftighin bessere Beobachtungsmöglichkeiten ergeben, seit der Entensee durch das freundliche Entgegenkommen des Bürgerrates wie der Bürgergemeinde Uznach Schutzgebiet für die fünf nächsten Jahre geworden ist und ein 10—30 m breiter Schilfsaum im Frühjahr Schutz und frühe Brutmöglichkeit gewährt. Gewiss wird sich die Zwergdommel darin vermehren wie es Lachmöwe, Zwergtaucher und andere Arten getan haben im alten Schutzgebiet.

Die strandläuferartigen Sumpfvögel des Wauwilermooses.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart, Zofingen.

(Schluss.)

Von Wasserläufern, die von Laien ebenfalls zu den Strandläuferarten gerechnet werden, sind aus dem Wauwilermoos folgende bekannt:

Der *Kampfläufer*; *Machetes pugnax* L. oder *Kampfhahn*, dessen Heimat der Norden der alten Welt ist. In der Schweiz war er früher in den grösseren Sümpfen eine häufige Erscheinung, gegenwärtig ist er seltener geworden. Im Wauwilermoos und auch anderwärts, so im Wiggertale erscheinen aber noch alljährlich während der Zugzeiten Flüge von *Kampfhähnen*, meistens im Herbste, jedoch tritt er nicht alle Jahre gleich häufig auf. Er nistete noch Ende der Neunzigerjahre im Wauwilermoos, was zwar FATIO bezweifelte. Ich selbst habe aber dort brütende Paare beobachtet und gesehen, wie von einem Weibchen Junge gefüttert wurden. Im Herbst ist er auch heute noch von allen Strandläuferarten der häufigste.

Während der langen Beobachtungsperiode im Wauwilermoos wurde folgendes notiert:

Wauwilermoos	1880	3. Sept.,	1 Flug	Wauwilermoos	1897	20. Sept.,	1 Expl.
						erlegt von E. Fischer	
„	1881	1. Sept.	1 „	„	1897	17. Sept.,	3 Expl.
„	1882	22. Sept.	1 „	„	1898	12. Sept.,	1 Flug
„	1885	2. Sept.	1 „	„	1899	6. Sept.,	mehrere Exemplare
„	1888	10.—17. Sept.,	1 Expl.	„	1900	16. Sept.,	1 Flug
„	1897	16. Sept.	1 Flug v. 6				